Werk

Titel: Von einigen löblichen Instandsetzungen von Burgen

Autor: Piper, Otto

Ort: Berlin

Jahr: 1911

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0013|log32

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

Form von denjenigen zu sondern sucht, deren Entstehung nicht auf die Wirkung der Atmosphärilien zurückgeführt werden kann, weil sie an geschützter Stelle sitzen oder weil ihre große Zahl sowie die Regelmäßigkeit und Planmäßigkeit ihrer Anordnung dagegen spricht. Bei den bekannten Dreisteinen (Abb. 2), drei gesonderten, eine Linie bildenden Felsmassen auf dem Kamm, die der Witterung besonders ausgesetzt sind, hält er beispielsweise die Erklärung eines natürlichen Entstehens der vorhandenen Aushöhlungen für gegeben und ausreichend. Dagegen kommt er u. a. beim Adlerfels nahe bei Schreiberhau und beim Großen Opferstein (Abb. 1), nahe bei Agnetendorf zu dem Schlusse, daß die Mehrzahl der bei jedem derselben zu unterscheidenden etwa 30 Töpfe, Becken, Mulden künstlich hergestellt sei. Besondere Aufmerksamkeit verdient für die Frage die bekannte sagenumwobene Burg Kynast. Der steile Bergkegel zeigt auf der Westseite, nach dem Höllental, schroffe, fast senkrecht abfallende Felswände, über denen sich die Burg mit ihrer bezinnten Zwingermauer und dem weithin leuchtenden Bergfried malerisch aufbaut. Wo man auf diesem Berge sich hinwendet, trifft man auf Höhlungen des Gesteins. Der ganze mit Felsmassen bedeckte Berg ist mit Schalen, Mulden, Kesseln, Rinnen, Blenden, Sitzen, Lehnen in so großer Menge angefüllt (Abb. 3), daß die Vermutung Raum gewinnt, der grotesk gebildete Berg habe schon bei der Urbevölkerung eine wichtige Bedeutung als Kultstätte gehabt. Selbst innerhalb des Bereichs der späteren Burg findet sich noch eine Aushöhlung. Sie liegt unter dem sogenannten Hungerturm und hat eine Größe von 3 auf 3 m. Stentzel erklärt diese Vertiefung zum ersten Male als ein aus der Urzeit stammendes Opferbecken, das man bei Errichtung der Burg vorfand und als Gefangenenverließ benutzte. Er hält es für ausgeschlossen, daß man erst beim Bau der Burg die Aushöhlung mit dem Meißel hergestellt habe. Wird das Für und Wider von Fall zu Fall abgewogen, so kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, daß es ebensowohl natürliche, wie künstliche Steinbecken gibt. Er nimmt an, daß germanische oder keltische Vorfahren die schwer zugängigen natürlichen Verwitterungsbecken als Vorbilder genommen und in der Nähe ihrer Ansiedlungen für ihre Brand- und Schlachtopfer nachgeahmt haben, so daß ihre große Mehrzahl als Werk von Menschenhand anzusehen sei. Jedenfalls werden die Beobachtungen Stentzels das Augenmerk weiter Kreise auf die hervorstechenden Steinbildungen des schlesischen Gebirges erneut hinlenken. Seit wir einen „Heimatschutz“ und eine „Naturdenkmalpflege“ haben, kann glücklicherweise den Steinaltertümern, die übrigens auch im Flachland Schlesiens vereinzelt vorkommen, auch die nötige Aufsicht und amtlicher Schutz zugewendet werden. Gibt es doch Beispiele genug, wo leider solche wissenschaftlich und landschaftlich wertvollen Gesteinsbildungen zerspalten und für Bau- oder Wegebauzwecke verwendet wurden.

Breslau. L. Burgemeister.

Von einigen löblichen Instandsetzungen von Burgen.

Wenngleich leider auch in unseren Tagen immer noch Burgen durch Aufführung nur vermeintlich stilechter Phantasiebauten „wiederhergestellt“ werden, so scheinen sich doch in jüngerer Zeit die Fälle zu mehren, in welchen die Burgherren bei ihrem Vorgehen sich auf das Notwendige und — besonders auch der Art der Ausführung nach — hinlänglich zu Rechtfertigende beschränken. In folgendem mag von einigen solchen Fällen einer löblichen Denkmalpflege kurz Mitteilung gemacht werden.

Die namengebende Stammburg des Schaumburgschen Geschlechtes, im vormaligen Kurhessen gelegen und vom Kaiser dem Fürsten von Schaumburg-Lippe zu seiner silbernen Hochzeit geschenkt, ist fortwährend, jedoch in den letzten Jahrhunderten nicht mehr als Residenz bewohnt geblieben. Von ihrem ersten ins elfte Jahrhundert zurückgehenden Bau und überhaupt von den einst dort vorhanden gewesenen Gebäuden hat sie nicht mehr viel bewahrt. Es kann daher ja durchaus nur gebilligt werden, daß man, anstatt etwa nach Gutdünken eine im wesentlichen neue Burg wieder aufzubauen, sich darauf beschränkt, das wiederherzustellen, was den Urkunden nach seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts zerstört oder verfallen ist und über dessen früheren Zustand noch Nachweise vorhanden sind.

Man hat hiernach außer Wiederausräumung des mit Schutt ausgefüllt gewesenen Torgrabens an dem (ursprünglich zweiten) Torbau besonders auf der Außen- wie der Innenseite je einen Renaissanceerker genau so, wie er in ziemlich besonderer Art noch mehrfach im Lande erhalten ist, wiederhergestellt und ebenso auf den beiden Giebelseiten sich anschließende kleinere, fast ganz zerfallen gewesene Wohngebäude mit Obergeschossen in Holzfachwerk, wobei für eigenartige in Kerbschnitt verzierte Teile gutenteils alte, der Gegend entstammende Stücke verwandt werden konnten. Weiter ist man jetzt dabei, die sehr zerfallene umfängliche Ringmauer der Vorburg wiederherzustellen. Am Eingang ist eine Strecke der Mauer nach vorhandenen Anhaltspunkten in größerer Höhe mit überdachtem Wehrgange aufgeführt worden.

An nicht turmförmigen Gebäuden ist außer einem Stalle nur noch der größte Teil eines ziemlich unbedeutenden, 1524 wesentlich neu gebauten herrschaftlichen Wohnhauses erhalten, welches noch als Gastwirtschaft benutzt wird. Ein nachträglich in kleine Räume geteilter Saal des Erdgeschosses soll daselbst als solcher wiederhergestellt werden. Von anderen Gebäuden sind bis jetzt erst in der Hauptburg zusammenhängende Mauerzüge, die unter hohem Schutt versteckt waren, wieder freigelegt worden. Weil sie ein ungefähres Bild der früheren Anlage bieten, sollen sie offen liegen bleiben und in einer Weise, welche das abgebröckelte Mauerwerk als solches erkennen läßt, gesichert werden. Um sie vor weiterer Zerstörung zu schützen, ist zugleich ein Anpflanzen stachligen Brombeergesträuchs in Aussicht genommen, was sich auch sonst als eine billige und zweckmäßige Maßregel empfehlen dürfte.

Am Eingang zur Hauptburg ist über einem früheren Torbau nach Zumauerung der Öffnungen ein Berchfrit errichtet worden, der aber später wieder etwa zur Hälfte abgetragen wurde. Er soll wieder aufgeführt werden, und zwar mit dem einfachsten Abschlusse durch ein auf Zinnen ruhendes Zeltdach, weil damit die verhältnismäßig größte Wahrscheinlichkeit einer Wiederherstellung des Gewesenen gegeben ist. Der Bau ist aber deshalb gewissermaßen eine Notwendigkeit, weil von der im übrigen versteckt liegenden Burg von dem daselbst weiten Wesertale aus jetzt lediglich die Rückseite eines einfachen nicht burglichen Wohnhauses zu sehen ist. Auch für einen zweiten auf der Grenze von Vor- und Hauptburg stehenden, mit einer Zwiebelhaube gedeckten Turm ist nach vorhandenen Anhaltspunkten ein anderer, dem früheren entsprechender Abschluß geplant. Die Oberleitung des Wiederherstellungsbaues hat der Fürstliche Staatsminister Freiherr v. Feilitzsch, der auch sonst im Lande sein Interesse für Beibehaltung bodenständiger Bauweise betätigt.

Unweit Passau liegt auf dem hohen bewaldeten Ufer des Inn die Neuburg, einst ein als Grenzfeste viel umkriegter Sitz vornehmer Grafengeschlechter. Mit ihren fünf Türmen immer noch einen stattlichen Anblick gewährend, ist sie doch seit einem Jahrhundert sehr in Abgang gekommen. Ganze Wohnbauteile, vom Staate an verschiedene verkauft, sind abgebrochen worden. Die übrigen Gebäude dienten zuletzt einer Bierbrauerei, deren Besitzer das Werk der Verwüstung weiter fortsetzte. Als dann aber gar ein völliger Abbruch der Burg in Aussicht stand, ist sie von dem bekannten rührigen bayerischen Verein für Volkskunst und Volkskunde in München im Jahre 1908 kurzerhand erworben, um sie wiederherzustellen und sie danach dem Münchener Künstlerunterstützungsverein als ein Erholungsheim für seine Pfleglinge zu übergeben (vgl. Jahrg. 1908, Seite 131 d. Zeitschr.). Zu diesem Zwecke sollen auch in den nicht ganz abgetragenen Bauteilen etwa fünfzig Zimmer hergestellt werden. Im Hauptgebäude mußte außer einer Neudeckung des Daches fast das ganze herausgebrochene Innere wiederhergestellt werden. Die Wiederherstellung des Hauptgebäudes rechtfertigte sich umsomehr, als darin neben der Kapelle noch einige gewölbte Räume erhalten geblieben waren. Außer Rippengewölben des fünfzehnten Jahrhunderts sind besonders Gewölbe mit breiten, im Querschnitt rechtwinkligen Zierrippen aus Terrakottaplatten mit feinen plastischen Ornamenten bemerkenswert, weil sie ähnlich noch nirgends bekannt geworden sind. Bis auf ihre frühere Bemalung in Blau und Gold sind sie in einem von drei späteren Staatsgemächern noch erhalten. Reste bezw. ein altes Urbar zeigen, daß neben Wandmalerei und Marmortäfelung verzierte Terrakotta noch sonst in umfänglicher Weise verwandt worden war. An einem inneren rondellförmigen Torbau sollen außer einem Fallgitter vorgekragte hölzerne Maschikuli, welche ja nur noch selten erhalten sind, nach vorhandenen sicheren Anhaltspunkten wiederhergestellt werden. Auf die Erwerbung der Burg und die Bauarbeiten sind bisher etwa 80 000 Mark, zumeist durch Sammlung aufgebracht, verwendet worden. Architekt der Wiederherstellung ist Regierungsrat Dr. Groeschel in München.

In dem vom Tiroler Pustertale bei Bruneck sich nordwärts abzweigenden Tauferer Tale liegt in schöner Gebirgslandschaft die große Burg Taufers. Zu ihren Gebäuden gehören außer Rondellen besonders ein romanischer Wohnturm von 16 und 17 Metern Seitenlänge und ein großer spätgotischer Getreidespeicher, der in Fachschriften mit Unrecht für einen alten Palas erklärt wird. Außerdem zeichnet sie sich durch eigenartige Schießscharten, Gußlöcher und Pechnasen aus. Da seit Jahrhunderten für die Erhaltung der Burg nichts geschehen ist, war zu Anfang des jetzigen schon ein guter Teil der Ring- und Zwingermauern sowie des Wohnturmes und fast ganz ein anstoßender hoher Berchfrit und ein Nebengebäude in Schutthaufen zusammengefallen. Auch die Wandtäfelung war herausgebrochen und verkauft worden. Die baulich besonders wertvolle